

Das Forum Bildung ist eine Initiative von Bund und Ländern und soll die Qualität und Zukunftsfähigkeit des deutschen Bildungssystems sicherstellen. Bis Ende 2001 arbeitet das Forum Bildung Empfehlungen für eine Bildungsreform aus.



Am 6. und 7. März 2001 führte das Forum Bildung seine Fachtagung zum Thema „Finden und Fördern von Begabungen“ in der Humboldt-Universität zu Berlin durch. Rund 140 Teilnehmer diskutierten in sechs Arbeitsgruppen, wie den individuellen Begabungen der Kinder und Ju-

gendlichen besser entsprochen werden kann. Das Forum Bildung stellte im Vorfeld der Tagung in seinen Vorläufigen Empfehlungen „Förderung von Chancengleichheit“ unter anderem fest:

„Die Förderung von Begabungen ist Teil einer pädagogischen Innovation, die durch stärkere individuelle Förderung die Chancengleichheit für alle fördert. Bildungseinrichtungen sind stärker in die Lage zu versetzen, individuelle Begabungen zu erkennen und zu fördern“.

Die Referate im Plenum und die zahlreichen Beiträge in den Arbeitsgruppen unterstützen das Forum Bildung bei der Formulierung der endgültigen Empfehlungen am Jahresende 2001. Die Dokumentation der Fachtagung wird noch im Frühjahr dieses Jahres in der Materialienreihe des Forum erscheinen.

Die Arbeitsgruppe 3 „Beratung und Betreuung von Schülern und Eltern“ wurde von der DGhK moderiert (Margit Hummel, Prof. Dr. Hermann-Josef Rothkötter, Dr. Peter Stahn), das Einführungsreferat von Margit Hummel finden Sie im Folgenden.

Außerdem ein Bericht von Anne Rössel aus der Arbeitsgruppe 6 „Ziele und Aufgaben eines Dokumentations- und Informationszentrums für Begabungsförderung“, diese Arbeitsgruppe stand unter der Leitung von Dr. Annette Heinbokel.

Hochbegabung – Gnade oder Fluch? Zwischen Bewunderung und Missgunst, Erwartung und Möglichkeit

Margit Hummel

1. Problemzone

„Die Bundesregierung nimmt den Kampf um die ‘besten Köpfe der Welt’ auf“, so lautet die Schlagzeile der Augsburger Allgemeinen vom 28.2.2001. Hohe Begabung gepaart mit bester Ausbildung vereint in Köpfen als Gut, um das gekämpft werden muss? Spätestens der Wettlauf um die Entschlüsselung des menschlichen Genoms zeigt uns die neue Dimension: hohe Begabung und Leistung sind die adäquaten Waffen um die Vorherrschaft im globalen Dorf! Dass sich hinter diesen begehrten Köpfen Menschen befinden mit menschlichen Bedürfnissen, Schwächen etc. wird geflissentlich übersehen. Es sei denn, menschliches Scheitern verhindert Spitzenleistung in dem Maß, dass es im Wettbewerb volkswirtschaftlich messbare Ausfälle gibt.

Einerseits ist es angesagt, mit brillanten Köpfen zu renommieren, andererseits erleben viele gerade diese Menschen als reale Bedrohung ihres Status. Es ist nicht unproblematisch für den normalen Gymnasiasten und seine Eltern und Lehrer vorgeführt zu bekommen, dass es sehr wohl möglich ist, mit 14 Jahren das Abitur in der Tasche zu haben und dann zwei Studien zugleich zu betreiben. Dafür nötige Sonderregelungen und Ausnahmen stoßen häufig genug auf Abwehr. Leicht geraten daher Hochbegabte in eine emotionale Falle zwischen öffentlicher Bewunderung und Förderung und deutlicher Ablehnung in ihrer Umgebung.

Ist es schon nicht selbstverständlich, dass Hochleistende als normale Mitmenschen leben können, wieviel schwerer ist es, mit intellektuell hochbegabten Minderleistern klarzukommen. Zumal sich hier immer die Frage der Definition von Hochbegabung stellt.

Dieses Feld will ich aber gerne den Fachleuten überlassen. Für mich als Beraterin der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind e.V. (DGhK) ist diese Frage selten wirklich von Belang, da meine Kriterien mehr mit Lebensfreude und Wohlbefinden zu tun haben, d.h. nicht der begabte Mensch, das Wort „Betroffener“ möchte ich meiden, da Begabung kein schweres Schicksal sein sollte, das betroffen macht, sondern das Umfeld benötigt diese Definitionen.

Um zu verdeutlichen, wie sich die Fixierung auf objektive Kriterien im Einzelfall auswirken kann, möchte ich Ihnen an dieser Stelle von Michelle und Markus erzählen. Die Eltern der Zwillinge lernte ich vor einigen Jahren bei einem unserer Elterntreffen kennen. Die herausragende intellektuelle Befähigung der fünfjährigen Michelle war soeben von einer Fachärztin für Kinderpsychiatrie und der zuständigen Schulpsychologin festgestellt worden, die vorzeitige Einschulung veranlasst, auch eine Vorversetzung (Überspringen) in die 2. Klasse im Gespräch.

Und was war mit Markus? Bei ihm wurde „nur“ eine überdurchschnittliche Begabung d.h. ein IQ um 120 gefunden. (Originalton Schulpsychologin: Ein gescheites Kind, schlau, für ein Gymnasium wohl geeignet, aber nicht hochbegabt, so etwas gibt es ganz selten.) Von einer vorzeitigen Einschulung wie bei seiner Schwester wurde dringend abgeraten, zumal Markus sehr ruhig und zurückhaltend erschien. Die Eltern übernahmen die Empfehlungen der Fachleute.

Ich selber wagte zwar den Einwand, dass der festgestellte IQ ja eher das Mindestmaß von Markus' intellektuellen Fähigkeiten sei, dass Markus und Michelle in ihrem Auftreten eher geschlechtsspezifische Unterschiede zeigten, die nicht unbedingt etwas mit unterschiedlicher Intelligenz zu tun haben müssen, wie sich die Bevorzugung seiner Zwillingsschwester auf Markus' Selbstbild auswirken werde. Jedoch waren bereits alle Entscheidungen getroffen und ich bestärkte die Eltern ob ihrer Sorgfalt.

Anderthalb Jahre später: Der Vater bittet dringend um einen Beratungstermin, diesmal wegen Markus. Er wurde, wie vorgesehen, normal in die 1. Klasse eingeschult, langweilt sich dort entsetzlich, zeigt zwischenzeitlich deutliche psychosomatische Symptome (morgendliche Übelkeit, Bauchweh, häufige Infekte), das Verhältnis zu seiner Schwester, die inzwischen in der 3. Klasse wieder eher unterfordert ist, ist von heftiger Ablehnung seinerseits und Aggressivität geprägt. Die ganze Familie ist hoch belastet, die Eltern am Rande ihrer Kräfte.

Noch bevor ein Antrag gestellt wurde, erhalten die Eltern ein Schreiben des Schulministeriums, in dem dargelegt wird, dass ein hoher IQ allein kein Kriterium für Überspringen von Klassen sein könne. Gespräche in der Schule enden fruchtlos, die Schulpsychologin testet Markus erneut und stellt nun einen geringeren Testwert fest, appelliert an die Eltern, die Normalbegabung ihres Sohnes endlich zu akzeptieren.

Binnen kurzer Zeit spitzt sich die Situation massiv zu. Da es Markus zunehmend schlechter geht und ich eine hervorragende Kinderpsychologin in einer Klinik kenne, stelle ich den Kontakt her. Markus wird stationär in der Kinderpsychiatrie aufgenommen. Er besucht die angeschlossene sonderpädagogische Einrichtung. Neben der

Wiederherstellung seiner seelischen Gesundheit bemüht man sich erneut um die Einschätzung seiner intellektuellen Fähigkeiten. Aufgrund seiner jetzt gezeigten Leistungen raten Psychologin und Sonderpädagogin zum sofortigen Überspringen und leiten die erforderlichen Schritte noch während des Klinikaufenthaltes ein. Die durchgeführten Intelligenztests zeigen immer bessere Werte, eine Hochbegabung mag niemand mehr ausschließen.

Heute besucht Markus die 3. Klasse, fängt gerade wieder an, sich zu langweilen, ist aber insgesamt ein fröhliches Kind. Später wird er wohl noch einmal springen. Seine Schwester wird demnächst als Achtjährige an ein Gymnasium wechseln, sie hat als Einzige(!) ihrer Klasse eine Empfehlung dafür erhalten. Die Geschwister verstehen sich wieder, auch die Eltern wirken entspannt und zufrieden.

Zeit also, aufzuarbeiten, was schief gelaufen ist:

1. Alle Schulpsychologen wurden von verschiedener Seite, auch von Elterngruppen, aufgefordert, etwas für Hochbegabte zu tun. D.h. sie müssen Hochbegabte vorweisen, sonst würden ihre Aktivitäten ja ins Leere laufen.
2. Aus verschiedenen Erlebnissen ist mir bekannt, dass diese örtlich zuständigen Schulpsychologinnen die Auffassung vertreten, Hochbegabung sei etwas sehr Seltenes und komme in ihrem ländlich-bäuerlich strukturierten Raum nur alle paar Jahre einmal vor.
3. Die eindeutige Identifizierung von Michelle versperrt die Möglichkeit für alle anderen, also auch für Markus, als hochbegabt erkannt zu werden, sofern sie nicht durch wirklich spektakuläre Leistungen auffallen.
4. Die berechnete Förderung seiner Schwester erlebte Markus als Zurücksetzung. Kompensationsversuche z.B. durch ein Tier, das er erhielt etc. verstärkten eher den Eindruck, dass etwas mit ihm nicht stimmen kann.
5. Schulprobleme wurden nicht einer möglichen Fehleinschätzung von Fachleuten sondern einseitig dem Verhalten von Markus zugeschrieben, so dass eher eine Anpassung von Markus verlangt wurde, als dass sich die Schule (die Lehrerin) etwas den Bedürfnissen dieses Kindes annäherte.
6. Durch die strahlende Persönlichkeit seiner Schwester geriet Markus in die Rolle des Zweiten, der beweisen musste, was seiner Schwester quasi von allein zufiel. Normale Verhaltensunterschiede bei Geschwistern wurden als Intelligenzunterschiede gewertet.
7. Es wurde übersehen, dass der Unterschied im IQ von nur ca. 10 Punkten nicht eine solch unterschiedliche

Behandlung von Zwillingen rechtfertigen kann. Aus verschiedenen Untersuchungen ist bekannt, dass die Testsituation großen Einfluss auf das Ergebnis haben kann. Markus erzählte später, dass die Schulpsychologin während des Tests ihn wiederholt aufgefordert habe, schneller zu arbeiten, sonst wäre an ein Überspringen nicht zu denken. Wieviel ist denn ein solches Testergebnis wert?

2. Beratung

Auch wenn intellektuelle Hochbegabung z. B. definiert durch einen IQ von mindestens 130, um diese Größe einmal anzuführen, eher ein Randgruppenphänomen ist, so sind es doch mehr als 1,5 Mio. Bundesbürger, auf die dieses Merkmal zutrifft. Deren große Mehrheit hat noch nie und wird auch kaum jemals Beratung wegen dieser Eigenschaft suchen. Wer braucht nun aber Beratung der Begabung wegen?

Da sind zunächst einmal Diejenigen, die aus politischer und wirtschaftlicher Verantwortung heraus sicherstellen müssen, dass Begabung sich im Interesse des Ganzen in Fortschritt und Produktivität niederschlägt. Dafür gibt es einschlägige Kongresse, Tagungen etc., deren Ergebnis z.B. der Ausbau von Beratungsmöglichkeiten sein könnte.

Da sind Lehrer, die ihre Bildungsaufgabe möglichst gut erfüllen wollen und hier oftmals an ihre Grenzen stoßen, seien diese persönlicher oder institutioneller Natur. Weiterbildung, Supervision und ein Netz von Anlaufstellen wie z.B. ein besonders geschulter Lehrer an jeder Schule, spezielle Beratungsstellen oder die Beratung der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind e.V. (DGhK) wären hier zu nennen.

Da sind Eltern, die sich um das Wohl ihrer Kinder nach Kräften bemühen, aber immer wieder erleben, dass sie zu wenig tun können, sich auch gar nicht sicher sind, was zum Ziel führen könnte, Angst vor einem Scheitern gerade ihres Kindes haben. Häufig bestehen Schwierigkeiten schon längere Zeit, so dass sich durchaus ein erheblicher Leidensdruck entwickelt haben kann. Deshalb sollte Hilfe schnell verfügbar sein.

Zuletzt sind da auch noch die Kinder und Jugendlichen selbst, äußerst selten, dass sie selbst Rat suchen, obwohl es ja um ihre Zukunft geht, meist tun dies ihre Eltern. Vielleicht wendet sich der Eine oder Andere an die Nummer gegen Kummer, das Sorgentelefon des Kinderschutzbundes oder ähnliche Stellen, und wird dann hoffentlich auch an eine entsprechende Einrichtung verwiesen. Zu oft aber wird das Unbehagen einfach hingegenommen und solange Verhalten und Leistung nicht krass auffällig sind, auch nichts unternommen. Hier sollte m.E. das Bewusstsein wachsen, Hilfe immer dann in Anspruch nehmen zu

können, wenn einem der Beteiligten seien es Kind, Eltern oder Lehrer nicht mehr wohl ist. Das setzt aber ein gut funktionierendes Netzwerk voraus und die Einstellung, dass die Inanspruchnahme von Beratung eher ein Zeichen besonderer Kompetenz als von Erziehungsschwäche ist.

Spezielle Beratungsstellen für Begabungsfragen gibt es glücklicherweise schon einige, aber leider noch nicht so flächendeckend, wie nötig, so dass neben weiten Wegen auch immer wieder lange Wartezeiten entstehen.

Außerdem sind immer mehr Schulpsychologen mit den Facetten der Hochbegabthematik vertraut. Da diese in der Regel aber ein breites Aufgabefeld abzudecken haben, kommt es auch hier immer wieder zu Engpässen.

Leider zögern Lehrer gelegentlich, Kinder und Eltern zum Schulpsychologen zu schicken, manchmal wird das Problem klein geredet, mancher Lehrer sieht die Überweisung als persönliches Scheitern etc. Hier gilt wieder das oben bereits Gesagte.

Notwendig ist eine schnell verfügbare Anlaufstelle für Eltern, Schüler und auch Lehrer und Erzieher, mit möglichst geringer Schwellenangst, die sowohl bei Bedarf die manchmal recht heftigen Emotionen abfangen kann, als auch die nötigen Informationen bereit hält und über Kontakte zu professionellen Beratern verfügt.



Und noch eine Anmerkung zur Beratungssituation: Es gibt da ein Kompetenzgefälle, das zu Problemen führen kann. Der Berater mit seinem Informationsvorsprung, der Erfahrung an vielen Fällen, als Lehrer oder Schulpsychologe zudem mit administrativer Macht ausgestattet, und auf der anderen Seite die Eltern mit ihrer einmaligen Situation, mit ihrem Einzelfall. Um zu einem guten Beratungsergebnis zu kommen, wird man immer auf objektivierbare Verfahren z.B. Tests zurückgreifen. Um auszuschließen, dass die Testsituation nicht optimalen Anforderungen genügt (z.B. liegen mir mehrere Berichte über eigentlich unzulässige Einflussnahmen der durchführenden Personen vor, vgl. oben), sollte es selbstverständlich werden, die Testdurchführung mittels einer Videoaufzeichnung zu dokumentieren. Ein guter Berater wird sich auch die Verhaltensbeschreibungen der Eltern genau anhören. Ergänzt durch eigene Beobachtungen sollte diesen im Zweifel der Vorrang vor Intelligenztests gegeben werden.

Unterstellt, dass es am Ende des Beratungsprozesses unterschiedliche Auffassungen über zu treffende Maßnahmen gibt, welche Einschätzung sollte den Vorrang haben?

Dabei bitte ich immer zu bedenken, welche Folgen sich für die Beteiligten ergeben. Ein Misserfolg ist für den gewissenhaften Begleiter sicherlich nicht leicht wegzustechen, relativiert sich aber im Laufe der Zeit bei einer gewissen Anzahl positiv verlaufener Fälle. Für die Eltern und den jungen Menschen hängt erheblich mehr von einer Weichenstellung ab. Die Folgen eines Scheiterns wirken oft ein Leben lang u.U. Generationen lang nach, finanziell, moralisch und im Lebensglück. Deshalb sollte die Entscheidung bei denjenigen bleiben, die für die Folgen unausweichlich eintreten müssen.

Solidarität tut gut. Hochbegabten und ihren Familien fällt es manchmal schwer, Kontakt zu Ihresgleichen zu finden. Das Wissen um die Zahl auch Hochbegabter an der eigenen Schule, bei 700 Gymnasiasten müssten doch über 30 dabei sein, hilft nicht immer, da auch der Datenschutz eine vielleicht sinnvolle Vermittlung von Kontakten erschwert. Die Beteiligung an Wettbewerben erfordert eine bestimmte Persönlichkeitsstruktur, die nicht automatisch mit hoher Begabung vergesellschaftet ist.

Foren wie z.B. die DGhK, die aus ehrenamtlichem Engagement entstehen, lassen Raum für vielfältige Entwicklungen, für Austausch, kurzfristig verfügbare Beratung und Begleitung, benötigen ihrerseits aber Rückhalt, Unterstützung und Fortbildungsmöglichkeiten aus dem professionellen Bereich.

3. Der Standpunkt der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind e.V.

Die DGhK entstand aus Betroffenheit über wiederholtes

Scheitern von Hochbegabten in institutionellen Strukturen. Aus dieser, mit viel persönlichem Leid verbundenen Erfahrung heraus, entwickelten sich die verschiedenen Aufgabenfelder, denen sich der Verein widmet.

Grundlage bilden die Satzung, deren Präambel lautet:

„Von hochbegabten Kindern wird im allgemeinen erwartet, dass sie sich ihren Anlagen gemäß ohne besondere erzieherische Maßnahmen entfalten. Eine solche Erwartung ist indessen als Regel nicht gerechtfertigt: Gerade das hochbegabte Kind, dessen intellektuelle Lernfähigkeit vielfach nicht voll beansprucht wird, bedarf in besonderer Weise der Anregung und Förderung wie auch der Geduld, Toleranz und Ermutigung, wenn es zu sich und seinen Fähigkeiten Vertrauen finden soll.

Die Förderung von hochbegabten Kindern soll bewirken, diese unabhängig von ihrer Herkunft und ihren eigenen Zielen in ihrer Individualität zu stärken und sie als psychisch stabile Individuen in die Gesellschaft zu integrieren, um sich deren Aufgaben und Verantwortungen verpflichtet zu fühlen.“

Neben dem Engagement für die Erforschung von Hochbegabung und den resultierenden bildungspolitischen Forderungen, die im Frankfurter Papier niedergelegt sind, widmet sich die DGhK der Schaffung eines Informationspools, bundesweit und auf allen Ebenen, der Schaffung attraktiver Angebote für Hochbegabte, sowie dem Erfahrungsaustausch und der Beratung von Eltern und Kindern. In derzeit 17 Regionalverbänden und -vereinen stehen jeweils ca. 15-20 Ansprechpartner zur Verfügung, mit ihrer je individuellen Ausbildung und Erfahrung, z.B. auch als Lehrer und Psychologen. Es erfolgt ein steter Informationsfluss nach innen und nach außen. An unserer Arbeit partizipieren die verschiedensten Einrichtungen.

Ob Hochbegabung sich für den Einzelnen oder die Gesellschaft als Segen oder Fluch erweist, wie weit die Schere zwischen Erwartung und Möglichkeit offen bleibt, die Spanne zwischen Bewunderung genialer Leistung und offensichtlicher Missgunst besonderer Fähigkeiten, hängt oftmals ab von fundierter und wohlwollender Beratung und Begleitung.



Arbeitsgruppe 6

Ziele und Aufgaben eines Dokumentations- und Informationszentrums für Begabungsförderung

Bericht von Anne Rössel

Die ca. 15 Teilnehmer der 6. Arbeitsgruppe (Leitung: Dr. Annette Heinbokel, Osnabrück) diskutierten an zwei Tagen Ziele und Aufgaben eines Dokumentations- und Informationszentrums für Begabungsförderung, „damit das Rad nicht immer neu erfunden werden muß“, wie Frau Dr. Heinbokel in ihrem einführenden Vortrag feststellte. Sie gab einen Überblick über die Entwicklung der Publikationstätigkeit zum Thema Hochbegabung in der BRD, die besonders in den 70er Jahren schlagartig zunahm und weiter zunimmt.

Das hat dazu geführt, daß derzeit die Fülle des verfügbaren Materials schwierig zu überblicken ist, Forschungen und Aktivitäten an den Universitäten kaum koordiniert werden und besonders an Schulen große Unsicherheit etwa über die Rechtslage zu Fördermaßnahmen oder Unkenntnis über Evaluationsergebnisse und Erfahrungen mit Fördermaßnahmen herrscht. Dokumentation und Information sind also dringend nötig, um die Begabtenförderung in Deutschland zu verbessern.

Herr Prof. Ernst Hany aus Erfurt sprach anschließend über „Qualitätssicherung in der Begabtenförderung durch zentrales Wissensmanagement“. Zunächst erörterte er im Kontext der Begabtenförderung,

- wo Erkenntnisse entstehen (z. B. in Schulen, Familien, Elternrunden, wissenschaftlichen Studien),
- wodurch sie gewonnen werden (Beobachten des Kindes, Erproben neuer Förderformen, Reflektieren, Forschen, ...),
- wie sie zu Kenntnissen und Wissen akkumuliert werden (z. B. durch Üben von Handlungsabläufen, Kombinieren, Integrieren, Transformieren, Anwenden, Evaluieren),
- um welche Art Wissen es sich handeln kann (Handlungswissen, Faktenwissen, Episodisches Wissen u. a.),
- ob in der Begabtenförderung Wissensfortschritt

überhaupt möglich ist. Diese Frage wurde mit Ja beantwortet im Sinne zunehmender Professionalität des Einzelnen und im Sinne der Detailakkumulation in der Wissenschaft. Die Frage, ob man überhaupt zur Professionalisierung der Praxis beitragen könne, blieb offen. Möglich wäre es, wenn der Austausch größer ist.

Daraus leitete Herr Hany Wege zur Qualitätssicherung in der Begabtenförderung ab und erläuterte den Begriff Wissensmanagement und dessen Bedeutung für die Praxis. Als Ziele eines Dokumentations- und Informationszentrums für Begabungsförderung sah er daher:

- Wissensmanagement
- allgemeinen Wissensfortschritt
- individuellen Wissensfortschritt

Die Funktion dieses Zentrums müßte darin bestehen, Informationen zu verbreiten, zu bewerten und auszutauschen.

Als dritte Referentin sprach Frau Dr. Aiga Stapf, Tübingen, zum Thema „Aufklärung, Ausbildung, Fortbildung – Vermittlung von Wissen über Hochbegabung“. Frau Stapf berichtete, daß in der Tübinger Beratungsstelle pro Jahr ca. 800 Anfragen eingehen, in der Mehrzahl von Eltern, die eine Diagnostik wünschen oder (häufiger) Beratung nach bereits erfolgter Feststellung einer Hochbegabung suchen.

Ausgehend von den Erfahrungen der Beratungsstelle versuchte Frau Stapf aufzuzeigen, wer überhaupt Informationen/Wissen zum Thema Hochbegabung benötigt und wie spezifisch dieses sein muß:

Grundsätzlich braucht dieses Wissen jeder, der mittelbar oder unmittelbar Einfluß auf die Entwicklung hochbegabter junger Menschen nimmt, einschließlich der Hochbegabten selbst. Je spezifischer und „qualifizierter“ (im Sinne beruflicher Qualifikation) dieser Einfluß ist, umso spezifizierter muß auch das Wissen sein. Für interessierte Laien ist allgemeines Wissen ausreichend, während die Lehrerin, die Kinderärztin, aber auch Politiker oder Wissenschaftler spezifisches Wissen benötigen.

Im folgenden ging Frau Stapf auf die Frage ein, wofür das Wissen nötig sei, und hob folgende Punkte hervor:

- Eltern sollten aufmerksam werden und wissen, wo sie mehr erfahren, um ihre Kinder adäquat begleiten und die richtigen Entscheidungen treffen zu können.
- Lehrerinnen/Erzieherinnen müssen die geistigen Bedürfnisse der Kinder erkennen und ihnen gerecht werden, konkrete Fördermaßnahmen einleiten, bei Bedarf Psychologen einschalten.

Die Vermittlung des Wissens kann – je nach Adressat –

auf vielen Wegen erfolgen: über wissenschaftliche Veröffentlichungen, durch die Ausbildung und Fortbildung (etwa bei Lehrerinnen, Erzieherinnen, Ärztinnen, Psychologinnen), über die Medien und besonders über das Internet. Alle Gruppen von Interessenten sollten aber über das Dokumentations- und Informationszentrum für Begabungsförderung Wissen erwerben können.

Es schloß sich eine rege Diskussion aller Teilnehmer der Arbeitsgruppe an. Über die Notwendigkeit eines Dokumentations- und Informationszentrums für Begabungsförderung bestand dabei Konsens, zu einigen Aspekten konnte jedoch keine Einigkeit erzielt werden.

Am Mittwoch stellte Frau Dr. Heinbokel dem Plenum folgende Ergebnisse vor:

Das Dokumentations- und Informationszentrum für Begabungsförderung muß per Postadresse, Internetadresse und Telefonnummer erreichbar sein. Eine Trägerschaft des Zentrums ist in Abstimmung mit den Bundesländern zu klären, es sollte aber möglichst unabhängig von politischen Weisungen sein.

Inhalte müssen einschließen:

- eine Fortsetzung der kommentierten Bibliographie
- Forschungsergebnisse
- rechtliche Informationen zu Fördermaßnahmen
- „best practice“: schulische und außerschulische Fördermaßnahmen
- Evaluationsergebnisse zu Fördermaßnahmen
- Adressen von Beratungsstellen, Elternverbänden, Stiftungen, Förderinstitutionen (etwa Wettbewerbe), Forschungsinstitutionen

Im wesentlichen stimmten die Teilnehmer der Arbeitsgruppe den in Punkt 12 des Arbeitspapiers der Bundesländer-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung „Begabtenförderung – ein Beitrag zur Förderung von Chancengleichheit in Schulen“ dargelegten Vorstellungen über die Ziele und Aufgaben eines Dokumentations- und Informationszentrums für Begabungsförderung zu. Über Möglichkeiten und Probleme einer eventuellen Auswahl, kritischen Sichtung und Evaluation der aufzunehmenden Daten konnte im Rahmen der AG keine Einigung erzielt werden.